

Die Souveränität der Linie

Gustav Peichl ist ohne Zeichnen und Zeichnung nicht denkbar. Die elementarste Form bildnerischen Ausdrucks hat bei ihm Priorität: aus innerer Notwendigkeit und Überzeugung, aus Freude, aus Lust an der Sache, die er wahrscheinlich besser als alle andere beherrscht. Wer zeichnet, muss Farbe bekennen! Der Strich als graphisches Element, als wichtigstes Indiz bildnerischer Absichten und präzises Instrument bildnerischer Tatbestandsaufnahme ist das unmittelbarste, materiell am wenigsten belastete Produkt der künstlerischen Synthese von Emotion und Intellekt.

Da die Zeichnung aus dem Kopf über Arm und Hand direkt auf das Papier (oder einen anderen Bildträger) gelangt und bei diesem Prozess zumeist auch den Freiraum für künstlerisches Suchen und Experimentieren wahrt, hat die Linie auch im Zeitalter komplexer medialer Vernetzung und elektronischer Datenübermittlung nicht ausgedient.

Punkt Authentizität und sinnliche Schnelligkeit ist sie nach wie vor allen anderen Medien überlegen, ganz abgesehen davon, dass sie mehr Spaß macht und der Beobachter die unmittelbare Nähe zum Künstler verspürt.

Bei Gustav Peichl haben Linien und Zeichnungen gleich dreifachen Stellenwert: einmal als Ideenskizze des Architekten, die eine bauliche Absicht in komprimierter Konfiguration zusammenfasst. Zweitens als tragendes, bestimmendes Element für den unermüdlichen, ideenreichen Karikaturisten Ironimus, und drittens als adäquates, nahezu unerschöpfliches Medium für den seit nunmehr Jahrzehnten als „Geisterzeichner“ in den Ring autonomer künstlerischer Konkurrenz gestiegenen Spurensucher und Forscher, der aus der Erkenntnis künstlerischer Erfahrung des 20. Jahrhunderts zwischen Traum und Wirklichkeit vermittelt. Was Peichl macht und wie er zeichnet, lässt sich, bezogen auf seine neuen Arbeiten mit Farbstiften, als „Lyrischer Surrealismus“ bezeichnen. Vieles, was man da sieht, sind sehr sensible, feinnervige Metamorphosen, Kleinwelten voller Entdeckungen eigenartiger Gewächse und Wesen, die sich schwer bestimmen lassen und ihren traurigen Blick und eine gewisse Hinfälligkeit nicht verleugnen.

Das Innenleben der von Unruhe Getriebenen liegt ebenso offen wie ihre Kontur und ihr bewegtes, oft vom Wind zerzaustes Outfit ...

Seinen Geschehnissen und kleinen Welten gibt der Zeichner Gustav Peichl viel weißen Freiraum. Den Betrachter fordert der Künstler auf, seiner Phantasie auf vorgegebenen Bahnen freien Lauf zu lassen und sich einer bizarren Poesie gegenüber zu öffnen, die nicht ohne Ironie ist. Querverbindungen zur Wirklichkeit und Kunst (so z. B. zu Alberto Giacometti, den Peichl zweimal in karikierend bewundernder Weise zitiert) sind auszumachen.

Sie ändern nicht das Geringste an der unverwechselbaren Eigenart eines graphischen Wiederholungstäters, der in einem dritten Leben in seiner leisen Art kosmischen Aufbruchs Befindlichkeit und Distanz zu zeitgeistiger Vereinnahmung unter Beweis stellt.

Peter Baum